

1 - „ZEIT DER ZAUBERER“

der Philosophen

berger, Republik und der Philosophiegeschichte. Walter Benjamin taumelt durch die Welt, Ludwig Wittgenstein verarmt freiwillig, Martin Heidegger kennt nur sich und Ernst Cassirer kann in all seiner Bürgerlichkeit nichts gegen den aufkommenden Antisemitismus ausrichten.

In Eilenbergers Buch können wir lesen, wie das Quartett der Großphilosophen in den Zwanzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts die traditionelle Philosophie radikal neu dachte, wie es nichts weniger als die Fragen beantworten wollte: Was ist der Mensch? Und dabei zu entgegengesetzten Antworten kam, die sie später biographisch und politisch auf völlig verschiedene Wege führte.

„Zeit der Zauberer“ ist ein Buch, das seine Faszination über dieses Denken nicht verbirgt, aber sich ihm nicht verehrungsvoll hingibt. Sondern es verständlich und ziemlich rasant aufschlüsselt. Und dabei auch auf das pralle Leben nicht vergisst. ■

SACH FÜR JUGENDLICHE

Lebensache

rückt Pechvogel überhaupt antritt. Das Buch informiert über das Gastgeberland, Technik und Taktik, die Teams und die Geschichte des Fußballs – man wird eingestimmt auf geniale Spielzüge, auf Favoriten und Außenseiter. Fotos und Kaderlisten fachen Emotionen an, auch ein Spielplan für Tipps und Ergebnisse liegt bereit. ■

OPERETTE – DIE CSÁRDÁSFÜRSTIN

Latex statt Charme



Foto: Christoph Sebastian

Die Csárdásfürstin, ein Produkt von VBB und Haydn-Stiftung: Triste Regie, unbefriedigendes Dirigat, mittelmäßige Besetzung.

(mt) Das Haydn-Orchester beginnt unsicher, mit hörbaren Ungenauigkeiten, findet dann aber zu blühenderem Klang, zu Eleganz und Leichtigkeit. Doch Dirigent Philipp von Steinaecker misstraut der Unterhaltsamkeit. Zwischendurch dirigiert er schwungvoll, doch häufig wählt er zu langsame Tempi, die der Musik ihre Impulsivität und Emotionalität nehmen. Wegen der dynamisch schwachen Sänger hält er das Orchester zu großer Zurückhaltung an, so dass häufig die klangliche Überzeugungskraft fehlt. Schwelgerisches ist selten bei dieser Csárdásfürstin, einer Koproduktion von Vereinigten Bühnen Bozen und Haydn-Stiftung.

Talia Or (Sylva) singt mit schöner Stimme, aber wenig Durchsetzungskraft, schauspielerisch bleibt sie eindimensional. Paul Schweinester (Edwin) singt agil, aber mit wenig Schmelz – zu wenig Spannungsbögen in seinen Melodien, dafür aber saloppe Nonchalance. Stimmlich schön, spritzig und präzise sowie darstellerisch exzellent Marie Smolka (Stasi): der Lichtblick des Abends. Schauspielerisch

gut, gesanglich ungenau die komischen Rollen (Christian Kotsis, Andreas Jankowitsch). Klanglich dünn und zu oft aus dem Rhythmus der Chor. Gut getroffen die Sprechrollen (Peter Schorn, Georges Kern, Brigitte Jauffenthaler).

Regisseur Georg Schmedleitner verlegt die Handlung ins Heute (mit trivialem Bühnenbild von Stefan Brandtmayr und Kostümen von Cornelia Kraske). Das Sodomasomilieu (1. Akt) ist abgedroschen, der permanente Aktionismus mit oft vulgären Bewegungen während der Gesangsnummern ödet an. Einfallslöse Kopulationsmimik.

Der überspitzt kitschig umgesetzte 2. Akt ist hervorragend arrangiert, bleibt aber ebenfalls derb, mit aufgesetzter Komik und in die Länge gezogenen Dialogen. Es dominiert der dramaturgische Schlaghammer.

Musikalisch ist Emmerich Kálmáns Csárdásfürstin unterhaltsam, charmant, sentimental auch, und morbide. Die Pornoästhetik der VBB-Produktion lässt dem Werk wenig Chancen: ein irrwitziger Aufwand, um ein Werk in den Sand zu setzen. ■